

Mit ganz geringem Abfall, ja teilweise ganz ohne Martierung und Höhen-differenz geht die eigentliche Schottebene in die Wüste über. Auf der Wüsten-seite des Atlas befindet sich eine weitere Hochlandsmasse, die gleichfalls Bassins, drei an der Zahl, enthält. Das östlichste derselben, das Bassin von Melrrix, liegt 30 m unter Meer und dort breitet sich der 200000 ha umfassende Schott Melrrix aus, an welchen sich weiter östlich der Schott Krarnis und Schott Kebir anschließen. Alle drei haben fast den doppelten Umfang des Königreichs Sachsen, aber es findet sich meist nur nach ihrer Mitte hin stets Wasser. Dieses wird durch eine Salzkruste bedeckt, die durchschnittlich eine Dicke von 15—20 cm hat, stellenweise hart und durchsichtig wie Flaschen-glas ist und bei jedem Schritte eigentümlich hohl klingt. Sie stellt keine Ebene, sondern eine vielfach gewellte Fläche dar, welche Hügel bis zu 31 m Höhe bildet. Bei starkem Winde gerät die Fläche sogar in wahrnehmbare Schwingungen und das Wasser quillt dann mächtig aus einzelnen Öffnungen hervor. Das letztere findet sich unter der erwähnten Decke oft erst nach einem Hohlraume und ist grün, dickflüssig und weit salziger als das Meerwasser. Unter der 50—80 cm tiefen Wasser-schicht lagert eine höchstens 50 m tiefe Masse flüssigen, beweglichen Sandes, das Produkt jahrtausendlangender Sandverwehungen, die der Samum erzeugt. Die Salzkruste läßt sich nur an einzelnen Stellen ohne Gefahr über-schreiten, und darum ist es äußerst bedenklich, durch diese Gegend zu ziehen. Wer sich nur eine Handbreit von dem schmalen Wege entfernt, ist verloren; die Kruste gibt nach, der Abgrund verschlingt sein Opfer und über dessen Haupte schließt sich die Decke wieder, so daß nach 1—2 Stunden die Unglücks-stelle nicht mehr zu finden ist. Da diese heimtückischen Flächen gerade auf dem Wege von Tunis nach dem Biledulscherid („Dattellande“) liegen, so ist schon viel Unglück auf ihnen eingetreten. Im Kebir kamen vor 50 Jahren 1000 Kamele und 2000 Menschen durch Berjinken um.

Nach W. Schwarz.

3. Die el Kantra-schlucht und ein Blick in die Sahara.

Von Konstantine führt seit kurzem eine schöne Kunststraße südwärts zur Sahara, und seit 1879 ist bereits die Strecke bis el Kantra vollendet. Der letzterwähnte Punkt ist mit Recht ein vielgepriesener. Hat man auf schöner, steinerner Brücke den Fluß Wäd Kantra überschritten und biegt um einen Felszaden herum, so hat man alsbald ein Stück Erde vor sich, dessen zauber-hafte Herrlichkeit gradezu überwältigend wirkt. Vor sich hat man einen engen Kessel, der rings von hohen, völlig kahlen Bergen, ja nach Süden zu sogar von fast senkrechten, gigantischen Felswänden umschlossen ist, der aber im Gegen-satz zu dieser öden Umrahmung ganz von einem einzigen riesigen Boskett, einem einzigen Blätter- und Blütenstrauch, ausgefüllt wird. Laubreiche Orangen-bäume mit goldenen Früchten und gleichzeitig duftenden Blüten, Granatbüsche mit feuerroten Blumen, Feigen und Mandeln, Lorbeern und Myrten, namentlich aber prachtvolle Rosen bilden hier in der kahlen Wildnis einen köstlichen Garten, ein kleines, reizvolles Paradies. Und das alles dicht vor dem Beginn der Sandwüste! Unter diesem üppigen Blätterdache liegt das Hotel d'el Kantra.